

# Das Kloster Bronnbach im Zeitalter der Reformation<sup>1</sup>

VON HERMANN EHMER

Aus dem Jahre 1510 gibt es eine Beschreibung des Klosters Bronnbach aus der Feder des Novizen Philipp Trunk von Miltenberg<sup>2</sup>, der ein humanistisch inspiriertes Bild vom idealen Leben im Kloster bietet. Demnach zählte die Zisterze im Taubertal damals 40 Konventualen und besaß zwei gut bestückte Bibliotheken, die von den Mönchen fleißig benutzt wurden. Allein sechs der Mitglieder des Konvents führten den Titel eines Magister artium und auch der Abt hatte mit diesem Grad den artistischen Studiengang an der Universität abgeschlossen<sup>3</sup>. Der von Trunk beschriebene Studieneifer der Bronnbacher Mönche kontrastiert freilich einigermaßen mit den in jenen Jahren gelegentlich wiederholten und weitgehend fruchtlosen Versuchen des Generalkapitels, das Collegium Jacobiticum in Heidelberg, das Generalstudium der deutschen Zisterzienser, mit Studenten aus den Klöstern zu beschicken<sup>4</sup>. Doch zählt die Heidelberger Universitätsmatrikel zwischen 1500 und 1510 immerhin sechs Bronnbacher Studenten<sup>5</sup>, so daß dieses Kloster in der Reihe derer, die vom Generalkapitel zur Entsendung von Studenten aufgefordert wurden, noch einen recht ansehnlichen Platz einnimmt.

Knapp anderthalb Jahrzehnte, nachdem der Novize Trunk seinen Brief verfaßte, ist aus dem Kloster Bronnbach eine andere Stimme zu vernehmen. Graf Michael II. von Wertheim ersuchte 1524 den Bronnbacher Abt um ein Gutachten in der Religionsangelegenheit, nachdem dies der Reichstag, der im Januar und

1 Für den Druck bearbeitete Fassung des bei der Zisterziensertagung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in Schöntal am 17. Juni 1987 gehaltenen Referats. In den vorliegenden Text sind auch die Ergebnisse eines Vortrags eingeflossen, der am 21. Oktober 1981 beim Historischen Verein Wertheim gehalten wurde, unter dem Titel: Clemens Leusser – Vom Bronnbacher Abt zum Wertheimer Kaufmann.

2 Eine Übersetzung des s. Zt. in der Universitätsbibliothek Bonn befindlichen Textes wurde veröffentlicht von Alexander Kaufmann, *Zur Geschichte der Abtei Bronnbach an der Tauber*. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 34 (1882) S. 467–484.

3 Johannes von Bofsheim, immatrikuliert an der Universität Heidelberg im Wintersemester 1472/73, *Gustav Toepke* (Hrsg.): *Die Matrikel der Universität Heidelberg*, Bd. 1 (Heidelberg 1884) S. 340.

4 *Karl Obser*: *Zur Geschichte des Heidelberger St. Jakobskollegiums*. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 57 (1903) S. 434–450.

5 Immatrikuliert wurde am 25. April 1500 Fr. Johannes Gönner, *Toepke* S. 436; am 26. Oktober 1503 Fr. Petrus Nectalin, *Toepke* S. 450; am 14. April 1509 Fr. Ambrosius Breukessel, *Toepke* S. 470; am 11. Oktober 1512 Fr. Marcus Wiger, *Toepke* S. 488; am 14. Oktober 1515 Fr. Andreas Krug, *Toepke* S. 504; am 27. Juni 1518 Fr. Laurentius Beringer, *Toepke* S. 514. – Die eigentliche Studienstätte der Zisterzienser war die Pariser Sorbonne; ob Bronnbacher Mönche dort studiert haben, wurde für die vorliegende Arbeit nicht überprüft. Nur in Ausnahmefällen wurden andere Universitäten besichtigt, vgl. *Hermann Ehmer*: *Salemer Konventualen als Studenten in Tübingen*. In: *Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte*, Folge 1 (Tübingen 1981) S. 9–15.

Februar jenes Jahres in Nürnberg getagt hatte, den Ständen zur Aufgabe gemacht hatte. Aufgrund dieser Gutachten wollte man im November 1524 ebenfalls in Speyer weiter über die Religionsfrage beraten<sup>6</sup>. Es ist daher offenkundig, daß der Bronnbacher Abt die Anfrage auf die lange Bank geschoben hat, denn sein Antwortschreiben datiert vom 3. November 1524. Es ist freilich auch kein wohlüberlegtes theologisches Gutachten, das Abt Johannes dem Grafen schließlich sandte, sondern eine Entschuldigung: *mir zweivelt nit, E. G. haben gutt wissen, das ich vil jare mit eusserlichen meynes gotshaus geschefften bin beladen gewesen und in solchen dreffentlichen sachen, den cristenlichen glawben berurend, mich in der heyligen schriefft nit sonderlich geubt hab und bin nummere von leyblicher blodigkeyt wegen, als E. G. wol bedencken mogen, in solchem unvernöglich, deshalben es warlich uber meyn verstandt ist, mich einzulassen, eynen auszugs in solchen grossen schweren dappfern sachen zu schreyben.*

Eine spätere Hand hat an den Rand dieses Briefes geschrieben: *Asinus ad lyram*, d. h. daß der Schreiber dieser Bemerkung den Abt mit einem Esel vergleicht, der die Leier spielen will<sup>7</sup>. Dieser Vorwurf ist freilich um so gewichtiger, als es sich doch um denselben Abt Johannes VI. von Bofsheim handelt, den der Novize Trunk 14 Jahre zuvor mit uneingeschränktem Lob bedacht hatte. Auch konnte der Konvent, der zu Zeiten Trunks doch eine Reihe gelehrter Mönche aufwies, sich seither nicht allzusehr verändert haben, so daß es doch hätte möglich sein müssen, dem Grafen eine einigermaßen fundierte Meinungsäußerung zukommen zu lassen. Deshalb wird man die ohnehin verspätete Antwort des Abts als einen Versuch sehen müssen, sich einer Festlegung in der religiösen Frage zu entziehen, denn er fährt in seinem Schreiben fort ... *solichs gebürt den doctorn uff den hohen schulen, die dorumb von fursten und herren enthalten werden.* Gleichwohl gibt der Abt dann doch noch eine Meinung kund, daß man es nämlich bei der seitherigen Übung belassen solle: *Ewer G. haben gutter massen wissen, wye es bißhere ethlich hundert jare in der gemeynen cristhlichen kirchen noch satzung und verordnung der heylgen lerer und concilien ist gehalten worden, dem auch unser eltern und vorfarn getrewlichen volge gethone und seliglich verschieden seyn.* Zuletzt entschuldigt der Abt noch seine verspätete Antwort damit, daß der Kaiser – wie es sich auch in der Tat verhielt – den Reichstag abgesagt habe und der Graf deshalb ohnehin nicht mehr seines Gutachtens bedürftig sei.

Die Anfrage des Grafen Michael bei Abt Johannes von Bronnbach ist zweifellos im Zusammenhang der zu eben jener Zeit einsetzenden Reformationsbestrebungen

6 Vgl. *Martin Brecht, Hermann Ehmer: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte* (Stuttgart 1984) S. 82f.

7 Staatsarchiv Wertheim (= StAWt) G 32 I 4, abgedruckt bei *Rolf Kern: Die Reformation des Klosters Bronnbach durch Wertheim und die Gegenreformation durch Würzburg nach Urkunden und Akten dargestellt.* In: *Neue Heidelberger Jahrbücher* 13 (1904) S. 173–275, hier Anlage V, S. 266. Zitiert wird hier nach der Ausfertigung des Schreibens. – Die Auffassung von *Emil Ballweg: Einführung und Verlauf der Reformation im Badischen Frankenland.* Diss. masch., Freiburg i. Br. 1944, Teil 2, S. 68, es handle sich hier um eine Anfrage von Graf Georg II., ist unrichtig. Die Antwort des Abtes ist an dessen Vater Michael II. adressiert. Unrichtig ist auch, daß die zitierte Randbemerkung von Graf Georg stamme: diese wurde vielmehr von einer Hand des ausgehenden 16. Jahrhunderts angebracht.

in der Grafschaft Wertheim zu sehen<sup>8</sup>. Bereits 1521 hatte Graf Georg II., der Sohn des Grafen Michael, auf dem Wormser Reichstag Luther kennengelernt, wo der Wittenberger Mönch sich vor Kaiser und Reich zu verantworten hatte. Es war dies freilich keine flüchtige Bekanntschaft, vielmehr war der Graf Mitglied jenes Ausschusses des Reichstags, der die Aufgabe hatte, Luther zu dem Widerruf zu bringen, den er vor versammeltem Reichstag verweigert hatte<sup>9</sup>. Auch diese Bemühungen im kleinen Kreise blieben bekanntlich fruchtlos, doch hatten die Gespräche offenbar das Ergebnis, daß der Wertheimer Graf von Luther und seiner Lehre überzeugt wurde. Im folgenden Jahr bat er nämlich Luther um Zusendung eines Predigers, den er aus eigenen Mitteln besolden wollte. Luther sandte den aus Basel gebürtigen Dr. Jakob Strauß nach Wertheim, der wegen seiner reformatorischen Predigt von seiner Stelle in Hall in Tirol hatte weichen müssen. Allerdings verstanden sich der Graf und der etwas eigenwillige Dr. Strauß nicht, so daß dieser alsbald – Ende Oktober 1522 – wieder entlassen wurde. 1523 kam der aus Inzlingen bei Lörrach stammende ehemalige Kartäuser Franz Kolb nach Wertheim, der von Luther selbst geprüft und empfohlen worden war. Von Kolb ist noch ein Bericht erhalten, den er Luther nach einjähriger Tätigkeit in Wertheim erstattete und der einen interessanten Einblick in die ersten Reformationsversuche in der Stadt gibt. Franz Kolb hat wohl Anfang 1525 Wertheim wieder verlassen, wobei die Gründe seines Weggangs nicht ganz klar sind. Sein Nachfolger, der wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1526 in Wertheim aufzog, war Johann Eberlin von Günzburg<sup>10</sup>. Dieser hatte sich bereits als Verfasser von Flugschriften mit Reformprogrammen für das kirchliche, staatliche und gesellschaftliche Leben einen Namen gemacht und erhielt nun in Wertheim – wenn auch in einem eher kleineren Rahmen – die Gelegenheit zu einer praktischen Reformtätigkeit. In der Tat kam jetzt die Reformation in der Grafschaft richtig in Gang, Eberlin muß deshalb mit Recht der Reformator der Grafschaft Wertheim genannt werden.

Die Reformation der Grafschaft mußte sich selbstverständlich auch auf die landsässigen Klöster auswirken, da doch die Verwerfung des Mönchtums einen wesentlichen Teil von Luthers Kritik am hergebrachten Kirchenwesen darstellte. Als solche landsässigen Klöster der Grafschaft galten die fuldische Propstei Holzkirchen, deren Vögte die Grafen von Wertheim schon seit alters waren, ferner die von einer Wertheimer Gräfin gestiftete Kartause Grünau und schließlich auch die Zisterze Bronnbach<sup>11</sup>. Zwar gehören die Grafen von Wertheim nicht zum Kreis der Stifter Bronnbachs, doch haben sie dem Kloster schon früh Stiftungen zugewandt und dieses als ihre Grablege erkoren. Seit der Mitte des 14. Jahrhun-

8 Zum Folgenden vgl. – falls nichts anderes bemerkt – *Hermann Ehmer*: Luther und Wertheim. In: *Wertheimer Jahrbuch 1977/78* S. 79–97.

9 Die neueste Darstellung des Vorgangs bietet *Martin Brecht*: *Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483–1521* (Stuttgart 1981) S. 413ff.

10 *Hermann Ehmer*: Johann Eberlin von Günzburg in Wertheim. In: *Wertheimer Jahrbuch 1983*, S. 55–71.

11 Holzkirchen, Grünau und Bronnbach werden z.B. in Akten über einen Streit Bronnbachs mit Würzburg, Mainz und Wertheim wegen der Schatzung als landsässige Klöster der Grafschaft Wertheim bezeichnet. Staatsarchiv Würzburg (= StAW) Geistl. Sachen 2613.

derts galten deshalb die Wertheimer Grafen als Inhaber des Schirmrechts über Bronnbach, ein Recht, das ihnen von König Sigismund 1417 erstmals und dann von dessen Nachfolgern regelmäßig zusammen mit den Reichslehen und Regalien verliehen wurde<sup>12</sup>.

Außer dem Ersuchen des Grafen Michael um ein Gutachten für den geplanten Speyerer Reichstag 1524 sind vorerst freilich noch keine Auswirkungen der beginnenden Reformation in der Grafschaft auf das Kloster Bronnbach zu erkennen. Der entscheidende, durch die religiöse Kontroverse bedingte Vorstoß sollte allerdings nicht von Wertheim, sondern von Würzburg kommen. Papst Clemens VII. hatte 1526, veranlaßt durch die Auflösungserscheinungen, die sich in den Klöstern in zahlreichen Territorien des Reiches zeigten, den Bischof von Würzburg auf fünf Jahre zum Protektor und Visitor aller Klöster im Hochstift ernannt<sup>13</sup>. Dieses Visitationsrecht sollte sich auch auf die Klöster solcher Orden erstrecken, die wie die Zisterzienser und Kartäuser ein eigenes, genau geregeltes Visitationssystem besaßen. Eine Reaktion des Zisterzienserordens, der deshalb um seine Unabhängigkeit fürchten mußte, war eine Anordnung des Abts von Cîteaux und des Generalkapitels, die dem Abt von Bronnbach das Recht verlieh, sein Kloster selbst zu visitieren und zu reformieren<sup>14</sup>.

Die Interessen des Klosters und des Grafen von Wertheim gingen demnach in die gleiche Richtung. Das Begehren der Würzburger Regierung, eine Visitationskommission nach Bronnbach und Grünau zu entsenden, wurde deshalb von Wertheim im August 1527 abgewiesen. Für den Wertheimer Grafen ging es freilich nicht so sehr um die Wahrung der Rechte der betreffenden Orden, vielmehr sah er durch das Würzburger Begehren sein Schirmrecht bedroht. Graf Georg strengte deshalb am Reichskammergericht in Speyer einen Prozeß gegen Würzburg an<sup>15</sup>, der freilich – wie alle anderen Prozesse dieser Art – wegen der Parteilichkeit des Gerichts im Sande verlief, obwohl dies auf dem Augsburger Reichstag 1530 gerügt wurde. Der Graf hatte aber die Situation zweifellos richtig eingeschätzt, denn mit dem Visitationsbegehren des Würzburger Bischofs bahnte sich der Streit um die Landesherrschaft über Bronnbach an, der später das Schicksal des Klosters entscheiden sollte.

Die Wertheimer Reformation schien freilich schon bald durch den frühen Tod des Grafen Georg am 17. April 1530 und den Weggang Eberlins lahmgelegt<sup>16</sup>. Doch

12 Erzbischof Gerlach von Mainz nennt 1354 den Grafen Eberhard von Wertheim Schirmer des Klosters Bronnbach. StAWt-R US 1354 Mai 1; *Leonhard Scherg*: Die Zisterzienserabtei Bronnbach im Mittelalter (Mainfränkische Studien 14, 1976) S. 32ff. – Privileg König Sigismunds von 1417, StAWt-G 121.

13 Das Folgende, wo nichts anderes bemerkt, nach *Kern* (wie Anm. 7) S. 178ff.

14 StAWt-R US 1526 Dez. 26.

15 Hierher gehört eine notariell beglaubigte Protestation des Grafen Michael II. von Wertheim gegen die würzburgische Visitation in Bronnbach, StAWt-R US 1528 Mai 24, desgl. R. 19c/6.

16 *Erich Langguth*: Einmütig in der neuen Lehre: Dr. Johann Eberlin – Graf Michael II. – Dr. Andreas Hoffrichter. Der Wechsel im Wertheimer Pfarramt 1530. In: *Wertheimer Jahrbuch* 1983, S. 73–102. Zum Folgenden vgl. *Hermann Ehmer*: Die Reformation in der Grafschaft Wertheim und bei der Ritterschaft im Kraichgau und im Odenwald. In: *Luther und die Reformation am Oberrhein* (Karlsruhe 1983) S. 77–101, hier S. 87ff.

zeigte sich alsbald, daß die Gräfin Barbara, die Witwe Georgs II., die zusammen mit ihrem Bruder, dem Schenken Wilhelm von Limpurg, und dem Grafen Wilhelm von Eberstein die Vormundschaft für ihren im Kindesalter stehenden Sohn Michael III. übernommen hatte, zielbewußt und tatkräftig die Regierung der Grafschaft führte. In diesem Amt förderte sie die Reformation nach Kräften, wengleich auch die Klöster davon anscheinend noch nicht berührt wurden. Doch dürften die Verhältnisse in den einzelnen Klöstern durchaus unterschiedlich gewesen sein. Im Augustiner-Chorherrenstift Triefenstein traute man sich bald nicht mehr zu, die etwas entlegene inkorporierte Pfarrei Dörlesberg zu versehen, so daß man sie 1542/43 an Bronnbach abtrat<sup>17</sup>. Ansonsten bot wohl die Reformation der Pfarreien der Grafschaft, von denen viele auswärtige, katholische Patrone hatten, Probleme genug, so daß die Klosterfrage zunächst hintangestellt werden mußte. Zudem war die Rechtslage alles andere als eindeutig. Der Kaiser hatte dem Bischof von Würzburg 1534 zwar in einem Privileg die Geistlichen und Klöster im Herzogtum Franken empfohlen, andererseits aber auch 1530 dem Kloster Bronnbach die hergebrachten Privilegien und Freiheiten bestätigt<sup>18</sup> und 1541 und 1548 mit den anderen Regalien auch den wertheimischen Klosterschirm bestätigt<sup>19</sup>. Der weitere Bestand des Klosters Bronnbach mußte daher von den politischen Gegebenheiten abhängen, davon, ob sich nun Wertheim oder Würzburg durchsetzen konnte. Der Bronnbacher Konvent war damit der Spielball der damals eng ineinander verflochtenen politischen und religiösen Interessen der beiden Landesherren. Doch mußte es auch von den Mönchen und ihrem Abt abhängen, wie sich das Schicksal des Klosters in der Folgezeit gestalten würde. Eine wesentliche Rolle kam dabei Clemens Leusser zu, der 1548 von seinen Mitbrüdern zum Abt von Bronnbach gewählt wurde. Auf seine Person ist daher zunächst einzugehen. Diese Aufgabe wird dadurch wesentlich erleichtert, daß Leusser eine eigenhändige Lebensbeschreibung hinterlassen hat, in der er vor allem über seine Amtsführung als Abt von Bronnbach Rechenschaft gibt<sup>20</sup>. Leussers Autobiographie reiht sich

17 StAWt-R US 1542 Juni 17 und 1543 Mai 1.

18 StAWt-R US 1530 Juli 20.

19 StAWt-G Reichslehen 22 (1541 Mai 16), Reichslehen 9 (1548 April 27).

20 Erhalten in der Urschrift von Leussers Hand, StAWt-R Br 1049, Folioband, eingebunden in das Fragment einer Pergamenthandschrift, mit ursprünglich 134 vom Schreiber nummerierten Blättern. Es fehlen die (teilweise herausgeschnittenen) Bl. 1, 2, 11, 63, 82, 83 und 114. Bl. 96–99 werden durch ein eingehaftetes Originalschreiben von Leussers zweitem Schwiegervater Valentin Rüdiger von 1559 gebildet. Auf dem vorderen Vorsatzblatt von Leussers Hand sein Name und die Devise »Perfer et obdura« sowie die Jahreszahl 1568. Darunter ein eingeklebter Kupferstich mit Leussers Wappen, der ebenfalls auf Bl. 126<sup>r</sup> erscheint. Auf dem vorderen Vorsatzblatt erscheint weiter unten nochmals, von anderer Hand, Leussers Name, die Jahreszahl und die Devise mit deutscher Übersetzung: »Leyd und beydt«. Auf den beiden letzten Blättern Federproben und Notizen eines Nachbesitzers. Der Text scheint – gegen Wecken S. 248 – (siehe unten) mit Ausnahme des vorne eingefügten Registers in einem Zug niedergeschrieben worden zu sein. Der Wechsel von der anfänglich gebrauchten lateinischen zur deutschen Sprache ist nicht durch die Entstehungsgeschichte, sondern inhaltlich bedingt. Der Beginn des deutschen Textes kennzeichnet Leussers öffentlichen Übertritt zum evangelischen Glauben. – Leussers Autobiographie wurde – mit verschiedenen Auslassungen – herausgegeben von *Friedrich Wecken*: Die Lebensbeschreibung des Abtes Clemens Leusser von Bronnbach. In: Archiv für Reformationsgeschichte 8 (1911) S. 246–322. Hiernach das Folgende, soweit nichts anderes angemerkt.

würdig an ähnliche Werke von Zeitgenossen an, die – wie etwa die Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen – als Rechenschaftslegung über ein ungewöhnliches Lebensschicksal für die Mit- und Nachwelt verfaßt wurden und damit auch den Charakter von Rechtfertigungsschriften besitzen. Der Lebensbeschreibung Leussers wird darüber hinaus, ebenso wie der *Descriptiuncula* des Philipp Trunk, eine Reihe von Nachrichten über das innere Leben des Klosters Bronnbach verdankt, die uns sonst verborgen bleiben müßten.

Clemens Leusser wurde am Clemenstag, dem 23. November 1518, als Sohn des Valentin Leusser und der Christina Hofrichter in Hardheim<sup>21</sup> geboren und hat dort sowie in Walldürn, Kulsheim und Miltenberg die Schule besucht. Seine Stiefmutter überredete den Vater, den Jungen ins Kloster zu schicken, um so die Kosten für den Schulbesuch zu sparen. Gezwungenermaßen willigte der junge Leusser ein, weil er offenbar einsah, daß dies der einzige Weg war, sich auch weiterhin den Wissenschaften widmen zu können. *Fecit desperatio me monachum* schreibt deshalb Leusser, d. h. daß er aus Verzweiflung Mönch geworden sei. Diese Beschreibung besitzt zweifellos Anklänge an Luthers Biographie und gibt ebenso wie bei diesem eine Beurteilung des Klosterlebens von dessen Ende her. Zusammen mit elf anderen Novizen trat Leusser 1533 ins Kloster Bronnbach ein. Sein Lehrer im Kloster, dem er ein dankbares Andenken bewahrte, war Andreas Krug<sup>22</sup>, ein ehemaliger Heidelberger Student, der es an der Universität zum Magister artium gebracht hatte. Nach Vorbereitungszeit und Noviziat legte Leusser 1535 die Profeß ab. In der Folgezeit durchlief er in einer raschen Karriere die verschiedenen klösterlichen Ämter. Zunächst war er als Subcustos für Kirchenggerät und -gewänder verantwortlich, dann wurde ihm 1537 als Keller eine Aufgabe in der Klosterökonomie übertragen. Im folgenden Jahr wurde er Subbursarius, als der er auf den Dörfern den Zehnten und sonstige Gefälle einzuziehen hatte. Dieser Aufgabe scheint sich Leusser zur Zufriedenheit der Mitbrüder gewidmet zu haben, denn 1547 wurde er zum Bursarius ernannt, der die gesamte Klosterökonomie zu leiten hatte. In diesem verantwortungsvollen und arbeitsreichen Amt mußte Leusser seine Studien aufgeben, die er bis dahin unter Anleitung verschiedener Lehrer, die er alle bei Namen nennt, getrieben hatte.

Leusser besaß also neben einer Begabung für Verwaltungsgeschäfte ganz offensichtlich auch eine ausgesprochene Zuneigung zu den Wissenschaften, eine Kombination, die ihn zum idealen Abt eines Zisterzienserklosters machte. Als daher Abt Markus Hauck am 15. November 1548 starb, wurde Clemens Leusser am 26. November von allen acht Konventualen zum Abt gewählt und von Cîteaux

21 *Wecken* S. 248, glaubt die Ortsangabe »in pago Hartheim« für Leussers Geburtsort mit »bei Hardheim« übersetzen zu müssen und meint, »daß wir vielleicht eine der zahlreichen Mühlen oder Gehöfte im Erfatal als sein Vaterhaus annehmen können.« Doch wird man hier »pagus« wohl als »Dorf« verstehen müssen, so daß sehr wahrscheinlich Hardheim selber sein Geburtsort ist. Ein Beleg für diesen Sprachgebrauch ist das von dem Bronnbacher Bursierer Adam Weber 1551 geführte Manual über seine Einnahmen. »continens omnes diversorum pagum, villarum curiarumque computationes et debita«.

22 Vgl. oben Anm. 5.

bestätigt<sup>23</sup>. Aufgrund der nur von Leusser überlieferten Wahlniederschrift lernen wir auch den Bronnbacher Konvent kennen, der kurze Zeit später vor die Entscheidung für oder gegen die Reformation gestellt wurde. Zu ihm gehörten neben Leusser noch der Prior Philipp Bavarus oder Beyer, Andreas Walz, Prokurator des Hofes in Würzburg, Johannes Kennicken (Königheim), Pfarrer in Gaubüttelbrunn, Johannes Pleittner, Kaplan in Kupprichhausen, Adam Textor oder Weber, Granarius, Thomas Lyn, Infirmarius, Stephan Ditz, Cellarius, und Martinus Opilio oder Schäfer, Servitor. Nachdem die Bestätigung aus Cîteaux eingetroffen war, wurde Leusser am Vitalistag, dem 28. April 1549<sup>24</sup>, dem Bronnbacher Kirchweihtag, vom Würzburger Weihbischof Georg Flach in Anwesenheit der Äbte Jodokus von Amorbach und Konrad von Neustadt und des Wertheimer Amtmanns Friedrich von Ratzenberg geweiht.

Nach seinem eigenen Bekunden war Leusser bestrebt, das Kloster nach Kräften zu fördern, indem er fünf Novizen aufnahm und verschiedene Baumaßnahmen durchführte, wie den Einbau einer Heizung im Sommerrefektorium und die Wiederherstellung von Gebäuden in und außerhalb des Klosters. Die Zeitläufe schienen zunächst günstig für eine Wiederherstellung des Klosterwesens, nachdem es eine Zeitlang so ausgesehen hatte, wie wenn die Reformation den Klöstern vollends den Boden entziehen würde. Kaiser Karl V. hatte nämlich 1546/47 im Schmalkaldischen Krieg über die evangelischen Fürsten und Städte gesiegt und versuchte daraufhin, diese wieder zur katholischen Religion zurückzuführen. Doch hatten die Kriegshandlungen das Kloster Bronnbach nicht unberührt gelassen, da die Landesherren, in deren Gebiet dessen Besitzungen lagen, sich nicht die Gelegenheit entgehen ließen, das Kloster für Schatzungen und andere Leistungen heranzuziehen<sup>25</sup>. Das Kloster war deshalb bei Leussers Amtsantritt materiell nicht besonders gut gestellt und ging noch schlechteren Zeiten entgegen. Denn in der hohen Politik wendete sich das Blatt alsbald wieder und die kaiserliche Machtposition fand im Fürstenkrieg des Kurfürsten Moritz von Sachsen ein jähes Ende<sup>26</sup>. Diese und die nun folgenden Kriegshandlungen sollten das Kloster Bronnbach noch härter treffen. Doch wichtiger als diese äußeren Ereignisse sind vorerst die Entscheidungen, die Glauben und Gewissen des Abts Clemens betrafen.

In seinem Abtsamt kam Leusser häufiger denn als Bursierer mit gebildeten Menschen zusammen, mit denen er auch über die religiöse Frage diskutierte. Er verteidigte den Mönchsstand, sah sich aber alsbald durch Argumente aus der Heiligen Schrift überwunden, wodurch er mehr und mehr von seinem hergebrach-

23 Eine Niederschrift über die Wahl und die Bestätigungsurkunde sind in den Bronnbacher Archivalien nicht mehr erhalten. Diese sind abschriftlich nur noch in Leussers Autobiographie zu finden, von Wecken jedoch nicht abgedruckt.

24 Die Entscheidung darüber, welcher der verschiedenen Vitalistage gemeint ist, wird durch den Hinweis auf die Bronnbacher Kirchweihe ermöglicht, die am 28. April 1222 (III Kal. Maii) stattfand, vgl. Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim bearb. von *Adolf von Oechelhäuser* (Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden IV.1, 1896) S. 24.

25 Vgl. den Schatzungsstreit mit Würzburg, Mainz und Wertheim, StAW Geistl. Sachen 2609 und 2613. Die entsprechenden Wertheimer Akten StAWt-G 32 XIII 1–4.

26 *Brecht-Ehmer* (wie Anm. 6) S. 285ff. und S. 311ff.

ten Glauben abgewendet wurde. Dadurch war er genötigt, sich wieder den Studien zuzuwenden. Er las die Schriften Luthers, die Loci Melanchthons und die Schriftauslegungen von Johannes Brenz und anderen. Er hielt sich aber nicht für berechtigt, als Abt seinen katholischen Glauben abzulegen, und sah sich daher schweren Gewissensproblemen ausgesetzt. Er hoffte deshalb, daß das Konzil, das am 1. Mai 1551 in Trient seine Sitzungen aufgenommen hatte, den religiösen Zwiespalt endlich einer Lösung zuführen würde. Das Konzil vertagte sich jedoch im Frühjahr 1552 unter dem Eindruck der Fürstenerhebung, so daß von dieser Seite vorerst nichts mehr zu erhoffen war. Während er noch im Zweifel war, was er tun sollte, bekam er die Sächsische und die Württembergische Konfession zu Gesicht, die dem Konzil vorgelegt worden waren<sup>27</sup>. Durch diese Bekenntnisschriften wurden ihm die Augen geöffnet, so daß er – zunächst heimlich – evangelisch wurde. Er führte sich aber vor Augen, daß er ein öffentliches Amt bekleidete und entsprechende Verantwortung trug, weshalb er dafür sorgte, daß im Kloster und auf den Klosterpfarreien evangelisch gepredigt wurde, wobei er in der Neugestaltung des Gottesdienstes der Wertheimer Kirchenordnung folgte<sup>28</sup>.

Auch das Kloster selbst begann Leusser umzugestalten, indem er einen Vorschlag aufgriff, den Luther und Brenz schon früher geäußert hatten. Von ihnen stammt der Gedanke, die Klöster wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung als Stätten der Erziehung und Bildung zuzuführen. Luthers Vorschläge zur Umwandlung der Klöster waren bei der Errichtung der sächsischen Fürstenschulen in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Dem Einfluß von Johannes Brenz auf die 1528 beginnende Reformation in den fränkischen Markgrafschaften Ansbach und Kulmbach waren ähnliche Maßnahmen zu verdanken. Insbesondere hatte Abt Johannes Schopper begonnen, im Zisterzienserkloster Heilsbronn eine Schule aufzubauen<sup>29</sup>. Clemens Leusser, der die Schriften von Luther und Brenz kannte, mochte auch Kenntnis von der Heilsbronner Schule haben, denn er nahm 24 arme Knaben auf und stellte für sie und die Konventualen einen Lehrer ein, der sie in der evangelischen Glaubenslehre, der lateinischen Sprache sowie in Grammatik und Dialektik unterrichtete, damit sie später als Pfarrer, Lehrer oder in anderen Berufen nützlich werden konnten. Dies ist ein ähnliches Programm, wie das der württembergischen Klosterschulen, die wenig später, nämlich 1556, begründet wurden<sup>30</sup>.

Die Bronnbacher Klosterschule lernen wir in einem undatierten, aber auf Ende 1552/Anfang 1553 anzusetzenden Schreiben Leussers an Graf Michael III. näher

27 Ebd. S. 308ff.

28 Von der Wertheimer Kirchenordnung (Agende) aus der Mitte des 16. Jahrhunderts gibt es keinen zeitgenössischen Druck, sie ist nur aus der handschriftlichen Überlieferung des 17. und 18. Jahrhunderts bekannt. Als wissenschaftliche Edition vgl. Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts hrsg. von Emil Sehling Bd. XI,1: Franken (Tübingen 1961) S. 708–725.

29 Vgl. dazu Helmut Jordan: Reformation und gelehrte Bildung in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth (Quellen und Forschungen zur bayerischen Kirchengeschichte 1.1. 1917) S. 206f.

30 Zum Zusammenhang der Klosterschulgründungen der Reformationszeit vgl. Hermann Ehmer: Der Humanismus an den evangelischen Klosterschulen in Württemberg. In: Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts (Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung 12, 1984) S. 121–133.

kennen. Diese zeitliche Einordnung ergibt sich vor allem aus der Klage Leussers über die kriegerischen Zeitläufte, die das Kloster wirtschaftlich an den Rand des Ruins gebracht haben. Denn einerseits hat es überhöhte Leistungen für die umliegenden Landesherren aufzubringen, andererseits ist es fast unmöglich, die Gefälle zu erheben, so daß der verderbliche Weg der Schuldenaufnahme begangen werden muß. In dieser Situation gilt Leussers Sorge vor allem seiner Klosterschule, *vonn deren wegen das unnd alle andere clöster fürnemblich gestiftt*. Sie empfiehlt er der besonderen Fürsorge des Grafen, der – wenn es nicht mehr anders geht – die Einkünfte und Lasten des Klosters übernehmen soll, falls er dafür die päpstliche Erlaubnis erlangen kann. In diesem Fall soll er die Mönche mit einem Leibgeding ausstatten und vor allem für die Unterhaltung der Schule besorgt sein, die mit zwei Lehrern 24 unbemittelte Knaben aufnehmen soll, die von den Einkünften des Klosters zu ernähren und zu kleiden sind. Daneben sollen weitere zwölf Knaben aufgenommen werden, die selbst für ihre Bekleidung sorgen und daneben auch noch jährlich zwölf Gulden Schulgeld zahlen können. Diese Knaben haben mit den Präzeptoren das klösterliche Stundengebet zu verrichten und sollen in einem sechsjährigen Kursus unterrichtet werden. Nach Ablauf der sechs Jahre sollen andere Knaben aufgenommen werden. Für den Fall, daß in den gefährlichen Zeitläuften alle Mönche sterben, soll man das, was für ihren Unterhalt aufgewendet wurde, der Schule zugute kommen lassen oder davon Universitätsstipendien vergeben, *uff das man leut ziehen möcht, di der christlichen gemain mit predigen unnd leren, auch in politischen regimenten nutz- und dinstlich werden möchten*.

Obwohl hier von den Bildungsinhalten keine Rede ist, dürfen wir davon ausgehen, daß auch in der Bronnbacher Schule, die ihr Ausbaustadium mit zwei Lehrern und 36 Schülern wohl nie erreichte, auf der Grundlage der lateinischen Sprache und des Bibelstudiums die hergebrachten Fächer des Triviums, nämlich Grammatik, Dialektik und Rhetorik, unterrichtet wurden, damit die Schüler dazu befähigt wurden, auf der Universität in den Lehrkurs der artistischen Fakultät eintreten zu können. Was Leussers Schulplan etwa von dem württembergischen unterscheidet, ist sein Vorhaben, Stipendiaten und zahlende Schüler aufzunehmen. Das Vorbild hierfür ist offensichtlich im zeitgenössischen Hospitalwesen mit seinen armen und reichen Pfründnern zu suchen. Ein weiterer Unterschied liegt auch darin, daß Leusser einen Lehrkurs von sechs Jahren plant, also offenbar von Jahrgangsklassen ausgeht, während die württembergischen Schulen das Aufsteigen in einem fünf-klassigen System vom individuellen Fortschritt des einzelnen Schülers abhängig machen. Leusser scheint hier das Vorbild der Straßburger Schule vorzuschweben, in der es zunächst neun, dann zehn Jahrgangsklassen gab. Die bisher nicht beachtete, ausführliche Äußerung Leussers über seinen Bronnbacher Schulplan<sup>31</sup>

31 StAWt-G 32 XVI 1. – Wenn Clemens Leusser noch in einer neueren Publikation über Bronnbach (Gerhard Wissmann, Kloster Bronnbach. Ein Gang durch die Geschichte der ehemaligen Zisterzienserrabtei im Taubertal [Tauberbischofsheim 1986] S. 194) als »dieser destruktive Abt« bezeichnet wird, zeugt dies lediglich von Unkenntnis der Zusammenhänge, in denen die zukunftsweisende Konzeption

läßt deutlich erkennen, daß diesem ein achtenswerter Platz im Zusammenhang des reformatorischen Bildungswesens zukommt, dessen schließliches Scheitern nicht zu Lasten der Konzeption, sondern der politischen Verhältnisse geht.

Nach Leussers Darstellung hat Graf Michael III. von Wertheim in dieser Phase der Reformation des Klosters Bronnbach keine entscheidende Rolle gespielt. Man möchte aber annehmen, daß der Graf, der 1544 in Wittenberg und Leipzig studiert hatte, diese Umgestaltung des Klosters zumindest wohlwollend zur Kenntnis genommen hat. Jedenfalls war er mit Leussers Vorgehen einverstanden, als dieser ihm davon berichtete, und sicherte ihm seinen Schutz zu. Auch der größte Teil des Konvents billigte die Veränderungen, wie Leusser erzählt; ebenso neigte die Bevölkerung der Klösterdörfer dem evangelischen Glauben zu, so daß die Reformation durch die Feier des Abendmahls in beiderlei Gestalt im Kloster und auf den Klosterpfarreien an Ostern 1553 besiegelt werden konnte.

Drei der Konventualen waren mit der Reformation des Klosters nicht einverstanden. Einer von ihnen hat ein bemerkenswertes Selbstzeugnis hinterlassen, das die Vorgänge in Bronnbach aus seiner Sicht beleuchtet: »Ego Martinus Schepferus<sup>32</sup> Hochhausensis factus rentarius anno domini 1552 prima die Decembris sub abbate Clemente Leussero, Philippo priore<sup>33</sup>, Adamo Webero<sup>34</sup> bursario, Stephano<sup>35</sup> subbursario. Et subbursarius discessit anno 1553, prior uxorem duxit anno 1554, bursarius mortem obiit anno 1557, abbas uxorem duxit eadem in anno, die et hora qua ipse prior expiravit. Quid putas me facturum? Discedamne? Non. Uxorem ducam? Minime. Moriar? Hoc certum, si deo placuerit. Sed sola semper solor spe: Hie bin ich, anders weiß nit ich, got helff mir, zu im beger ich. Amen.« Diese bemerkenswerten Worte, deren Schluß an die Formulierung anklingt, die Luther 1521 bei seinem Auftritt vor Kaiser und Reich zu Worms gebraucht haben soll<sup>36</sup>, finden sich im 1482 angelegten Gült- und Zinsbuch des Bronnbacher Hofes zu Würzburg<sup>37</sup>, dessen Prokurator oder Verwalter Martin Schäfer seit 1552 war. Es gelang daher nicht, die Reformation des Klosters auch noch auf dessen Stadthof in Würzburg auszudehnen. Von Martin Schäfers beiden Mitbrüdern, die ebenfalls

einer Umgestaltung des Klosters durch Errichtung einer Schule steht. – Unrichtig ist auch die Auffassung von Kaufmann (wie Anm. 2) S. 475, daß Graf Michael das Gymnasium in Bronnbach nach Vertreibung der Mönche eingerichtet habe. Diese Auffassung teilt auch *F. Platz*: Beiträge zur Geschichte des Wertheimer Gymnasiums. In: Jahresbericht des Großherzoglichen Gymnasiums zu Wertheim a. M. über das Schuljahr 1875/76, S. 14, der die Bronnbacher Schule kurz erwähnt. Hingegen ist deutlich, daß die Schule aus dem Kloster selber erwachsen ist. Einzuschränken ist auch die Feststellung Kaufmanns, daß es an »eingehenden Nachrichten« über die Schule fehle. Es gibt zwar nur wenige Angaben über Lehrer und Schüler, doch ist die Konzeption der Schule im Rahmen des damaligen evangelischen Bildungswesens klar genug.

32 Martin Schäfer oder Opilio, 1548 Servitor, *Wecken* S. 255; seit 1552 Verwalter des Würzburger Hofes, ebd. S. 295.

33 Philipp Bavarus oder Beyer, Prior, *Wecken* S. 255.

34 Adam Weber oder Textor, 1548 Granarius, *Wecken* ebd.; 1551 Bursarius, StAWt-G XXI 59.

35 Stephan Ditz, 1548 Cellarius, *Wecken* ebd.

36 Vgl. *Brecht* (wie Anm. 9) S. 438f.

37 StAWt-R Bronnbacher Zinsbuch vorl. Nr. 41 Bl. 73. Der Hinweis auf dieses Stück ist Herrn Oberstaatsarchivrat Dr. Norbert Hofmann (jetzt Staatsarchiv Ludwigsburg) zu verdanken.

beim alten Glauben bleiben wollten, übernahm Johann Pleittner<sup>38</sup> die Pfarrei im mainzischen Königshofen an der Tauber, während sich der aus Kilsheim stammende Johann Knoll auf die Pfarrei Rosenberg begab. Von dort mußte er allerdings 1559 weichen, als Albrecht von Rosenberg, der Inhaber der Ortsherrschaft, die Reformation einführte<sup>39</sup>.

Vorerst blieb das reformierte Kloster Bronnbach unbehelligt, denn die fränkischen Bischöfe waren durch den Kriegszug des Markgrafen Albrecht in große Bedrängnis geraten<sup>40</sup>. Alsbald aber sollte sich das Blatt wieder einmal wenden. Dies bekam Clemens Leusser zu spüren, als er 1554 in Begleitung der Wertheimer Bürger Peter Heußlein und Balthasar Pistor und seines Schreibers Konrad Senfft von der Frankfurter Herbstmesse heimritt und zu Stockstadt am Landhag von fünf mainzischen Reitern angefallen wurde, die zur Verstärkung noch 18 Bauern bei sich hatten. Sie fragten ihn, ob er der Abt von Bronnbach sei. Leusser, der sah, daß die Reiter ihre Büchsen gespannt hatten und einer ihm das Gewehr sogar an den Leib setzte, erwiderte, er wüßte von keinem Abt. Die Reiter gaben sich damit nicht zufrieden, sondern meinten, daß er dem Abt ganz ähnlich sähe. Auf die Frage, wer er dann sei, gab Leusser zur Antwort, er sei der Zinsschreiber von Wertheim. Er war nämlich sicher, daß ihn die Reiter auf der Stelle erschießen würden, wenn sie erführen, daß sie tatsächlich den Bronnbacher Abt vor sich hatten. Leussers Furcht war keineswegs unberechtigt. Im selben Jahr war nämlich Johannes Fries, der Abt von Neustadt, der ebenfalls zum evangelischen Glauben übergegangen war, vom Würzburger Bischof inhaftiert worden. Fries gelang es später zu entkommen und versah dann in Württemberg und in der Kurpfalz verschiedene Pfarrstellen<sup>41</sup>. Clemens Leusser nahm diese Vorfälle zum Anlaß, seinen Wohnsitz in den Bronnbacher Hof zu Wertheim<sup>42</sup> zu verlegen und das Kloster von dort aus zu leiten. Mittlerweile traten der Prior und drei weitere Konventualen in den Ehestand und nahmen Pfarrstellen an.

Im Jahre 1555 wurde auf dem Reichstag zu Augsburg der Religionsfrieden abgeschlossen, der die Entscheidung für oder gegen die Reformation in die Hände

38 Johann Pleittner von Ochsenfurt, 1548 Kaplan in Kupprichhausen. *Wecken* S. 255; Heinrich Göbhardt, *Historica Domestica Liberae Abbatiae Bronnbacensis* (Handschrift, 1795), StAWt-R D 181 S. 78f.

39 *Helmut Neumaier*: Reformation und Gegenreformation im Bauland (Forschungen aus Württembergischer Franken 13, 1978) S. 118.

40 Durch eigene Rüstungen und Kontributionen geriet z. B. das Hochstift Würzburg in eine finanziell höchst prekäre Lage, vgl. *Karl Gottfried Scharold*: Hof- und Staatshaushalt unter einigen Fürstbischöfen von Würzburg im sechzehnten Jahrhundert. In: *Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg* 6.1 (1840) S. 30ff. – Das Folgende, sofern nichts anderes bemerkt, nach *Wecken* S. 261ff.

41 Eine Arbeit über Fries fehlt. Einstweilen vgl. *Heinrich Neu*: Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart. Teil 2 (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Baden 13, 1939) S. 176.

42 Dieser befand sich seit 1244 auf dem Areal der heute sogenannten Hofhaltung in der Mühlenstraße. StAWt-R US 1244 Juni 14. Diesen ersten Bronnbacher Hof in Wertheim erhielt 1565 Gräfin Katharina von Wertheim im Tausch gegen den Holzkircher Hof am Maintor, der seitdem als Bronnbacher Hof gilt. StAWt-R US 1565 Nov. 30; vgl. *Erich Langguth*: Die bewegte Geschichte des Bronnbacher Hofes: Kündigung, Prozeß und ein handfester Skandal. In: *Fränkische Nachrichten*, 29./30. Sept. 1984 (Messebeilage).

des jeweiligen Landesherrn legte. Ein erneutes Begehren des Würzburger Bischofs, das Kloster Bronnbach visitieren zu wollen, wurde von Wertheim abgelehnt<sup>43</sup>. Um diese Ablehnung zu bekräftigen, begab sich Graf Michael III. am 20. Dezember 1555 nach Bronnbach, wo er in der neuen Konventsstube vor Abt, Konvent und Zeugen die feierliche Erklärung abgab, daß er für seine Person bei seiner evangelischen Religion bleiben werde und hoffe, daß Abt und Konvent desgleichen tun, wobei er sie auch schützen werde. Leusser erklärte zusammen mit seinem Konvent, daß sie ebenfalls bei der evangelischen Religion bleiben wollten<sup>44</sup>. Dies geschah mit ausdrücklicher Berufung auf den Religionsfrieden, und Graf Michael hatte damit seinen Anspruch auf die Landesherrschaft über das Kloster und seine Besitzungen bekräftigt, die es ihm erlaubte, deren Konfessionsstand zu bestimmen.

Doch wieder einmal nahmen die Dinge eine unerwartete Wendung. Graf Michael starb am 14. März 1556, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Seine Witwe übergab daraufhin die Regierung ihrem Vater, dem Grafen Ludwig von Stolberg<sup>45</sup>. Bei dieser Art der Erbfolge stellte sich das Problem der Lehensnachfolge, die ja nur in der männlichen Linie möglich war. Hinsichtlich der Reichslehen gab es freilich keine Anstände<sup>46</sup>, während Bischof Melchior von Würzburg, dessen Lehen einen beträchtlichen Teil der Grafschaft ausmachten, sich sein Entgegenkommen mit 25000 Gulden bezahlen ließ<sup>47</sup>. Dafür erhielt Stolberg die würzburgischen Lehen der Grafschaft, jedoch unter verschiedenen Bedingungen. Hierzu gehörte, daß er den Bischof als geistlichen Ordinarius anerkannte, was ihm deswegen unschädlich dünken mochte, weil diese Klausel unbeschadet des Augsburger Religionsfriedens gelten sollte. Wesentlich deutlicher war die Bestimmung, daß der Erbschutz und -schirm für Bronnbach von Stolberg als Lehen von Würzburg anerkannt werden mußte. Dieses Recht, das ja seither als Reichslehen gegolten hatte, war die Grundlage, auf der allein Wertheim die Landesherrschaft über Bronnbach behaupten konnte, was Stolberg sicher auch klar gewesen ist. Dennoch ließ er absichtlich oder unabsichtlich diese Bestimmung durchgehen, ebenso wie die andere, daß nur die eventuellen männlichen Nachkommen seiner beiden älteren Töchter seine Lehensnachfolger sein konnten. Diese Bestimmung sollte sich als die wichtigste des gesamten Vertragswerks erweisen.

Stolbergs älteste Tochter Katharina war die Witwe Michaels III., dem sie eine

43 StAWt-G 32 I 3.

44 StAWt-G 21 I 4. Druck: *Kern* (wie Anm. 7) Anlage VIII. S. 268f. Leusser bietet eine etwas abweichende Version. *Wecken* S. 262f., was wohl darauf beruht, daß die mündlich gegebenen Erklärungen erst nachher schriftlich fixiert wurden.

45 StAWt-G III A 76 (gleichzeitige Kopie).

46 Die Reichslehen erhielt Stolberg bereits am 7. August 1556 aus der Hand Kaiser Ferdinands I., wobei bestimmt wurde, daß seine Brüder und deren Söhne seine Lehensnachfolger sein sollten. StAWt-G Reichslehen 10. Erst bei der Belehnung durch Kaiser Maximilian II. am 24. Dezember 1569 wurden die eventuellen männlichen Nachkommen der drei Töchter Stolbergs zu seinen Lehensnachfolgern bestimmt, ebd. Reichslehen 23.

47 Die Wertheimer Akten der zwischen Stolberg und Würzburg geführten Verhandlungen. StAWt-G 19 II 1–2; der am 16. August abgeschlossene Vertrag, ebd. XIII 197; der Lehenbrief vom folgenden Tag, ebd. Würzburger Lehen 30.

Tochter Barbara geboren hatte, die jedoch früh starb. In zweiter Ehe vermählte sie sich mit dem Grafen Philipp von Eberstein. Diese Ehe blieb jedoch kinderlos. Die zweite Tochter Elisabeth war zuerst mit Graf Dietrich von Manderscheid, in zweiter Ehe mit Wilhelm von Kriechingen verheiratet. Diese beiden Ehen blieben ebenfalls kinderlos. Damit war nach dem Wortlaut des mit dem Würzburger Bischof geschlossenen Vertrags kein Wertheimer Lehensnachfolger vorhanden, so daß die Lehen an den Bischof von Würzburg zurückfallen mußten. Dies erwies sich dann als um so mißlicher, als Stolbergs dritte Tochter Anna in der Ehe mit Graf Ludwig III. von Löwenstein vier Söhne hatte, die alle das Erwachsenenalter erreichten. Doch diese waren von der Nachfolge in die würzburgischen Lehen ausgeschlossen. Es bleibt vorerst ein Rätsel, weshalb Stolberg diese Bestimmung, die sich als entscheidend für die weitere Geschichte der Grafschaft erwiesen hat, überhaupt akzeptierte. Vielleicht hat man die zur Zeit des Vertragsabschlusses erst achtjährige Anna ignoriert, vielleicht hat diese, auch für die weitere Geschichte von Bronnbach schicksalhafte Vertragsbestimmung noch andere Gründe.

Vorerst war jedoch dieser Lauf der Dinge nicht abzusehen. Clemens Leusser trat 1557 selbst in den Stand der Ehe, indem er Maria Eberlin, eine Tochter des Wertheimer Reformators Johann Eberlin von Günzburg, heiratete<sup>48</sup>. Wieder einmal kündigte Würzburg eine Visitation des Klosters an, wogegen aber der Vaterabt in Maulbronn, veranlaßt durch seinen Landesherrn, den evangelischen Herzog Christoph von Württemberg, protestierte. Die Visitation unterblieb hierauf. Bischof Melchior Zobel fiel 1558 einem Attentat zum Opfer. Sein Nachfolger Friedrich von Wirsberg bot Leusser die Rückkehr ins Kloster an, da dieser gerade verwitwet war, denn Maria Eberlin war ein halbes Jahr nach der Heirat gestorben. Doch Leusser heiratete nach einem knapp einjährigen Witwerstand ein zweites Mal, nämlich Anna, die Tochter des Wertheimer Zinsschreibers Valentin Rüdiger<sup>49</sup>. Schon vorher hatte der Bischof den Bronnbacher Konventualen Johann Pleittner in Würzburg zum Abt von Bronnbach weihen lassen, der dann nach Leussers erneuter Heirat Anfang 1559 vom Bischof mit Gewalt in Bronnbach eingesetzt wurde. Die Proteste, die sowohl Leusser als der Graf von Stolberg hiergegen erhoben, blieben fruchtlos<sup>50</sup>.

In dieser Situation war es offenbar Graf Ludwig von Stolberg, der den Gedanken eines Verzichts Leussers auf die Abtswürde – selbstverständlich gegen eine Entschädigung – aufbrachte. Der Bischof ging auch darauf ein, und seine Regierung trat in Verhandlungen mit den stolbergischen Beamten in Wertheim, die Leussers Interessen – und selbstverständlich vor allem auch die ihres Herrn – vertraten.

48 Vgl. *Ehmer*: Johann Eberlin (wie Anm. 10) S. 71.

49 An Rüdiger erinnert heute noch sein Grabmal, das 1928 vom Wertheimer Bergfriedhof in die Stiftskirche versetzt wurde, vgl. Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes bearb. von *Ernst Cucuel* und *Hermann Eckert* (Die Deutschen Inschriften I, 1, <sup>2</sup>1969) Nr. 232; *Ludwig Braun*: Die Epitaphien vom Wertheimer Bergfriedhof aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg. In: *Wertheimer Jahrbuch* 1980, S. 9–45, hier S. 34ff.

50 StAWt-G 32 II 1: Antwort des Bischofs von Würzburg auf Stolbergs Protestation und die darauf erfolgte Rückantwort Leussers, StAW Geistl. Sachen 2610.

Clemens Leusser mochte wohl einsehen, daß eine politische Lösung gesucht wurde, die darauf abzielte, eine gütliche Einigung herbeizuführen, um das Problem aus der Welt zu schaffen. Die ausführliche Dokumentation jener Verhandlungen, die zu seinem Verzicht auf die Abtswürde führten, nimmt daher den größten Raum in Leussers Autobiographie ein<sup>51</sup> und stellt deren zentrales Anliegen dar. Sie ist damit sein Zeugnis dafür, daß er alles getan hat, was in seiner Macht stand, um sowohl bei seinem Glauben, wie bei seinem Kloster bleiben zu können, und daß er nur der Gewalt und dem politischen Kalkül gewichen ist.

Leusser nahm zwei auf ihn verübte Mordanschläge zum Anlaß, Wertheim zu verlassen und sich nach Heidelberg zu verfügen, um sich dort von der kurpfälzischen Regierung beraten zu lassen. Von dort reiste er weiter nach Maulbronn zum Vaterabt des Klosters Bronnbach. In Maulbronn war seit kurzem ebenfalls ein evangelischer Abt, der Leusser an die herzogliche Regierung in Stuttgart weiterempfahl<sup>52</sup>. Leussers Reise hatte immerhin den Erfolg, daß der Würzburger Bischof nunmehr die Verhandlungen beschleunigte, zumal sich jetzt Herzog Christoph von Württemberg, Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Kurfürst Joachim von Brandenburg und Herzog Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken der Sache annahmen und den Grafen Ludwig von Stolberg ersuchten, Leusser zu unterstützen. So kam es schließlich dazu, daß Leusser am 8. Januar 1560 im Bronnbacher Hof zu Wertheim auf das Abtsamt verzichtete, wenngleich er auch der Meinung war, daß Stolberg ihn hätte bei der Abtei erhalten können. Dem neuen Abt lieferte er das Klosterarchiv, Kirchenggeräte und -gewänder sowie die Bibliothek aus<sup>53</sup>. Leusser erhielt dagegen eine einmalige Entschädigung von 450 Gulden und eine lebenslange jährliche Rente von 20 Malter Korn, ferner noch etliches Silbergeschirr und die Fahrhabe im Klosterhof zu Wertheim, desgleichen auch das Haus, das er sich in Wertheim in der Brückengasse gekauft hatte. Sein Nachfolger Johann Pleittner mußte hingegen – und das war eben der hauptsächlich strittige Punkt bei den Verhandlungen gewesen – alle Rechtsgeschäfte anerkennen, die Leusser als rechtmäßiger Abt vorgenommen hatte, insbesondere mußte er die Schulden übernehmen, die Leusser hatte aufnehmen müssen.

Nachdem er die Abtswürde abgetreten hatte, begann Leusser eine bürgerliche

51 *Wecken* S. 284–319. Einige hierher gehörige Aktenstücke befinden sich auch in StAWt-G32 II 1.

52 Valentin Vannius (1495–1567), ein ehemaliger Maulbronner Mönch, seit Anfang 1558 Abt von Maulbronn; vgl. *Hermann Ehmer*: Valentin Vannius und die Reformation in Württemberg (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Bd. 81, 1976). Der Kontakt Leussers zu Vannius ist in der Maulbronner Überlieferung nicht dokumentiert, dagegen aber der gleichzeitig unternommene Versuch, das Maulbronn unterstellte Kloster Pairis bei Kolmar zu reformieren, was jedoch auf die Dauer nicht gelang, weil Österreich die Schirmherrschaft inne hatte, vgl. *Ehmer*, ebenda S. 252f. Der von Württemberg unternommene Versuch, die zisterziensische Filiation zugunsten der Reformation des Klosters Bronnbach zu nutzen, stellt daher eine Parallele zu dem Vorgang von Pairis dar und ist deshalb durchaus ernst zu nehmen.

53 Neben Leussers Aufzählung dessen, was er Abt Johann Pleittner übergeben hat, *Wecken* S. 316, gibt es auch eine wohl von seiten des letzteren gemachte Aufstellung in StAW Geistl. Sachen 2610. Angesichts der von Leusser offensichtlich sehr genau genommenen Übergabe des Klosterbesitzes ist es völlig unverstänlich, weshalb *Wissmann* (wie Anm. 31) davon reden kann. Leusser habe dem Kloster »den schlimmsten Schaden« dadurch zugefügt, daß er bei seinem Umzug nach Wertheim »aus der Bibliothek die kostbarsten Bücher und aus dem Archiv die wichtigsten Dokumente mitgehen ließ«.

Karriere. Dank seiner Kenntnisse und Erfahrungen wurde er schon bald bei der gräflichen Verwaltung zugezogen und erscheint so z. B. bei der Revision der Jahresrechnungen der verschiedenen Verwaltungsstellen der Grafschaft. Er war ferner Mitglied des Konsistoriums, d. h. des Ehegerichts, das zusammentrat, wenn ein entsprechender Fall vorlag. Auch bekleidete Leusser das Amt eines Hausvogts, als der er die Verwaltung der gräflichen Hofhaltung in Wertheim leitete. 1563 gab Leusser die Hausvogtei ab und erscheint dann in einem öffentlichen Amt zuletzt 1570/71, nämlich als Baumeister, d. h. als verantwortlicher Leiter der Umbaumaßnahmen, mit denen die Kilianskapelle für die Zwecke der Wertheimer Lateinschule eingerichtet wurde<sup>54</sup>. Offenbar wollte man sich damit auch die Schulerfahrung Leussers zunutze machen.

Nach seinem Ausscheiden aus dem unmittelbaren gräflichen Dienst nahm Leusser am 30. November 1564 das Wertheimer Bürgerrecht an und wurde – ein einmaliger Fall in der Wertheimer Stadtgeschichte – noch am selben Tag in Rat und Gericht aufgenommen<sup>55</sup>. Im folgenden Jahr bekleidete er das Amt des älteren Bürgermeisters. Zugleich begann er einen Handel mit sämischem Leder, in dem er recht erfolgreich war. Als ehemaliger Abt, gräflicher Beamter und Kaufmann gehörte Leusser der städtischen Oberschicht an, aus der ausnahmslos auch die Paten seiner Kinder stammen. Diese bürgerliche Reputation wurde schließlich auch noch durch ein 1561 von Kaiser Ferdinand I. dem Vater Leussers und damit auch ihm verliehenes Wappen geziert, das im blauen Schild eine weiße, auffliegende Taube zeigt. Dieses Wappen krönt auch Leussers Grabmal, das bis vor kurzem auf dem Wertheimer Bergfriedhof stand. Das stattliche Epitaph zeigt den am 6. Oktober 1572 verstorbenen Leusser<sup>56</sup> zusammen mit seinen beiden Frauen und vier Söhnen und drei Töchtern, die andächtig kniend zum Gekreuzigten emporblicken<sup>57</sup>.

Clemens Leusser war seit seiner Resignation nicht mehr mit Bronnbacher Angelegenheiten befaßt. Sein Nachfolger Johann Pleittner starb schon am 25. März 1563<sup>58</sup>. Bei dessen Tod war das Kloster von würzburgischen Reisigen besetzt, um jeglichen Wertheimer Einfluß bei der Abtswahl auszuschalten. Der Protest des

54 Abt Clemens von Bronnbach erscheint z. B. bereits am 9. Juni 1559 bei der Revision der Chorstiftsrechnung 1558/59, am 20. Juli 1561 als Clemens Leusser bei der Revision der Rechnungen 1559/60 und zuletzt am 8. Juni 1564 bei der Revision der Rechnung 1563/64, StAWt-G Chorstiftsrechnungen. Hausvogteirechnungen aus Leussers Zeit liegen nicht vor. Zum Umbau der Kilianskapelle vgl. StAWt-G Chorstiftsrechnung 1570/71: Quellen zur Schulgeschichte der Grafschaft Wertheim bearb. von *Otto Langguth* (Würzburg 1937) S. XII.

55 Die Bedeutung des Vorgangs wird betont durch den Eintrag in der Chronik des Braunen Buches, vgl. *Erich Langguth*: »Denkwürdige Händel« aus 200 Jahren. In: *Main-Tauber-Post*, 30. Juni 1954.

56 Von unbekannter Hand wurde am Schluß von Leussers Lebensbeschreibung nachgetragen: »Clemens Leusserus extremam vitae diem clausit die 6. Octobris anno 72, circa horam secundam pomeridianam: periit colica accedente etiam epilepsia.«

57 Vgl. Die Inschriften Nr. 244: Braun (wie Anm. 50) S. 28ff. Das Grabmal ist jetzt in der Wertheimer Kilianskapelle aufgestellt. Aus der Tatsache, daß das Grabmal sieben Kinder zeigt, während Leusser selbst nur sechs nennt, ist zu schließen, daß ihm nach 1568, nach der Abfassung der Lebensbeschreibung, noch eine Tochter geboren wurde.

58 Sein Grabmal befindet sich im nördlichen Seitenschiff der Bronnbacher Klosterkirche, vgl. Die Inschriften (wie Anm. 50) Nr. 232.

Grafen Ludwig von Stolberg<sup>59</sup> gegen dieses Vorgehen blieb fruchtlos. Bischof Friedrich ernannte den letzten Bronnbacher Konventualen Johann Knoll zum Abt<sup>60</sup>, denn Martin Schäfer, der Verwalter des Bronnbacher Hofes in Würzburg, war alsbald gestorben, nachdem er mit Pleittner wieder nach Bronnbach gekommen war. Johann Knoll war übrigens – wohl während seiner Amtszeit als Pfarrer in Rosenberg – in den Ehestand getreten und Vater zweier Töchter geworden<sup>61</sup>. Es muß vorerst offen bleiben, ob jene Walpurgis Knöllin von Kulsheim, die am 2. Oktober 1568 starb und in Bronnbach begraben ist<sup>62</sup>, die Frau oder die Mutter des Abts Johann ist. Fest steht jedenfalls, daß Clemens Leusser demnach nicht der einzige verheiratete Abt von Bronnbach war. Darüber hinaus ist am Beispiel Knolls ersichtlich, daß die Heirat eines Priesters in jener Zeit nicht immer ein untrügliches Zeichen für das evangelische Bekenntnis ist.

Die drei Mönche, die 1559 das Kloster wiederbesiedelten, hatten selbstverständlich wieder ihren hergebrachten Gottesdienst aufgenommen, wengleich auch hinter verschlossenen Türen. In der Klosterkirche wurde nach wie vor von dem als Prediger angestellten Daniel Pfeiffer von Kulsheim, einem ehemaligen Konventualen, evangelischer Gottesdienst gehalten. Bei der vom Wertheimer Superintendenten Jakob Piscator am 1. und 2. August 1559 gehaltenen Synode klagte Pfeiffer über »die große unbilligkeit«, die er von dem neuen Abt erleiden müsse, und wurde daraufhin von seinen Amtsbrüdern »zur beständigkeit« ermahnt<sup>63</sup>.

59 StAWt-G 32 II 2.

60 StAWt-R US 1563 Mai 8.

61 Dies geht hervor aus einer Jahrtagstiftung, die Knoll mit Zustimmung seiner Tochter Margarete und deren Ehemann Klaus Adelman für sich, seine beiden Töchter Margarete und die bereits verstorbene Ursula sowie andere Angehörige in der Pfarrkirche zu Kulsheim errichtete, StAWt-R US 1571 April 23. Knolls Frau wird in dem Stiftungsbrief allerdings nicht erwähnt. Es geht aber daraus hervor, daß Knoll, als er die Abtei Bronnbach bezog, vom Bischof die Erlaubnis erhielt, daß er seine Fahrhabe als Pfarrer von Rosenberg an seine beiden Töchter vererben dürfe.

62 Die Inschriften (wie Anm. 50) Nr. 119.

63 Vgl. die von dem Superintendenten Jakob Piscator 1557 angelegte *Kurtze verzeichnung des jerlichen einkomens der pfarhern und kirchendiener der stat und graffschafft Werthaim*. . . . StAWt-G 45/2b. – *Heinrich Schäfer*: Die Kirche zu Waldhausen bei Wertheim und ihre Pfarrer im Laufe der Jahrhunderte, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Wertheim 1933, S. 75–121 nennt S. 97 für die Zeit um 1558 einen Magister Paulus Andrea, *Augustanus pastor Bronnbacensis*, ohne jedoch diese Angabe zu belegen. Es finden sich aber keine Hinweise darauf, daß Bronnbach jemals eine eigene Pfarrei gehabt hätte, da der evangelische Gottesdienst dort von dem bereits erwähnten Klosterprediger und später vom Pfarrer von Reicholzheim gehalten wurde. Die wohl auf einem Irrtum beruhende Angabe Schäfers hat leider auch in neueren Standardwerken für Verwirrung gesorgt. Das Baden-Württembergische Pfarrerbuch Bd. I Kraichgau-Odenwald Teil I (Karlsruhe 1979) bearb. von *Max-Adolf Cramer* führt S. 100 für Bronnbach eine eigene Pfarrliste auf, die von Konrad Krauthauß (1548–1549) angeführt wird. Dieser ist aber mindestens für die Jahre 1548–1554 als Pfarrer in dem zu der wertheimischen Herrschaft Breuberg gehörigen Kirchbrombach (bei Michelstadt/Odenwald) nachgewiesen; StAWt-G 24/175 und 190 Bl. 60 und 80. Aufgrund dieser Verwechslung beginnt die Pfarrliste für Kirchbrombach auf S. 158 des erwähnten Pfarrerbuchs erst 1576. In der Bronnbacher Pfarrliste ist der auf Krauthauß folgende Paulus Andreae (1552–1563) aus den oben angegebenen Gründen wohl zu streichen. An seiner Stelle müßte allenfalls der bereits erwähnte Klosterprediger Daniel Pfeiffer stehen, der, wie weiter unten ausgeführt, 1563 Pfarrer in Reicholzheim wurde und das Predigeramt im Kloster weiterhin von dort aus versah. Die Nennung des Wertheimer Kantors Wendel Schieferdecker in der Bronnbacher Pfarrliste ist ebenfalls irreführend. Schieferdecker wird von *O. Langguth*, *Quellen* (wie Anm. 54) S. XIII als der unten erwähnte ungenannte Lehrer vermutet, der 1568/69 von Wertheim nach Bronnbach entsandt wurde. Wenn dies auch Schieferdecker gewesen sein könnte, so kann er doch nicht als Pfarrer von Bronnbach bezeichnet

Auch die von Leusser gegründete Schule bestand weiter. Ein Beleg dafür ist, daß man Abt Pleittner 1559 von Wertheim aus vorgeworfen hat, daß er die Schüler einzeln abschaffe. Der Abt rechtfertigte sich nicht vor der Wertheimer Regierung, sondern – wie es damals üblich geworden war – vor dem Würzburger Bischof und erklärte, daß er den Sohn des Gissigheimer Pfarrers aus disziplinarischen Gründen heimgeschickt habe<sup>64</sup>.

Abt Johann Knoll hatte sich erboten, die Schule, ebenso wie den evangelischen Gottesdienst in der Klosterkirche, zu belassen, um den Wertheimer Protest gegen seine Wahl zu besänftigen. Die Einhaltung dieser Zusage ist zu erkennen an der wiederholten Entsendung von Lehrern aus Wertheim nach Bronnbach. 1564/65 verhandelte man in Wertheim mit einem Magister Simon von Nürnberg, der als Schulmeister nach Bronnbach angenommen werden sollte. Die Berufung kam aber nicht zustande, so daß man dem Simon (dies war sicher sein Taufname) lediglich ein Zehrgeld von 4 fl. ausbezahlte. Am 18. August 1565 bat Superintendent Jakob Piscator den Grafen von Stolberg, sich der Bronnbacher Schule anzunehmen. Er schlug vor, einen gewissen Georg Lortz nach Bronnbach zu versetzen. Der gräfliche Entscheid auf diesen Bericht lautete, daß der Abt einbestellt und mit ihm deswegen verhandelt werden solle. Was das Ergebnis dieser Verhandlungen war, ist uns allerdings nicht bekannt. 1566 war es ein sonst nicht bekannter Bernhard Kling, der als Lehrer nach Bronnbach geschickt wurde. 1568/69 ist die Rede von einem weiteren namentlich nicht genannten Lehrer, *so gen Brumbach verordnet* wurde<sup>65</sup>.

Der offensichtlich häufige Wechsel bei den Lehrern läßt sicher auf die wachsenden Schwierigkeiten schließen, die der Schule von seiten des Abts und des Bischofs von Würzburg gemacht wurden. Die Zusage des Abts, den evangelischen Gottesdienst im Kloster und die evangelische Klosterschule bestehen zu lassen, sollte offensichtlich nur vorläufig gelten, denn die würzburgische Politik zielte selbstverständlich auf eine vollständige Restitution des katholischen Kultus in Bronnbach ab. Dazu gehörte, daß der würzburgische Anspruch auf die Landesherrschaft durch entsprechende Handlungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit untermauert wurde, obgleich Graf Ludwig von Stolberg nun die vom Reich den Grafen von Wertheim verliehene Schirmgerechtigkeit, aus der sich die Landesherrschaft herleitete, zu behaupten suchte. Bischof Friedrich hingegen beharrte auf dem Wortlaut des 1556

werden. Die Bronnbacher Pfarrerliste ist also ersatzlos zu streichen. – Wohl aufgrund der Angaben im Pfarrerbuch von Cramer findet sich im Historischen Atlas von Baden-Württemberg im Beiwort zu Karte VIII.7 Reformation und Gegenreformation im Gebiet des heutigen Landes Baden-Württemberg bearb. von Gunther Franz auf S.2 die merkwürdige Feststellung: »Das Dorf Bronnbach war von 1548–1572 evangelisch, das unter wertheimischer Vogtei stehende Kloster nur von 1553–1563.« Hierzu ist festzustellen, daß es im 16. Jahrhundert – ebensowenig wie heute – kein Dorf Bronnbach gegeben hat. Die zitierten Angaben von Franz sind daher ebenfalls zu streichen; allenfalls könnte man formulieren, daß das Kloster von 1552–1559 evangelisch war und bis 1572 eine evangelische Klosterschule bestand.

64 Hierfür und für das Folgende vgl., wo nichts anderes angemerkt, Kern (wie Anm. 7) S. 231. – Die Verantwortung des Abts Pleittner wegen Abschaffung der Schüler, StAW Geistl. Sachen 2610. Evangelischer Pfarrer in Gissigheim war zu der Zeit Johann Kaspar Schmidt, Baden-Württembergisches Pfarrerbuch Bd. 1.1 (wie Anm. 63) S.128.

65 StAWt-G Chorstiftsrechnung 1564/65; ebd. G45/26; Quellen (wie Anm. 54) S. 125 und S. XIII.

mit Stolberg geschlossenen Vertrags, aufgrund dessen der Klosterschirm ein vom Bischof dem Grafen verliehenes Lehen war. Es mußte demnach eine Frage der Machtverhältnisse sein, wie sich die Dinge in Zukunft entwickeln würden.

1565 nahm Abt Johann neue Konventualen auf, im folgenden Jahr wollte er gar eine Primiz in Bronnbach feiern. Auf den Wertheimer Einspruch hin wurde die Primiz in Kulsheim gehalten, doch zu weiteren Maßnahmen mochte sich Stolberg nicht durchringen. Der Grund dafür war wohl, daß 1566 seine beiden Töchter Katharina und Anna geheiratet hatten<sup>66</sup> und er die Lehensnachfolge der aus diesen beiden Verbindungen erhofften männlichen Nachkommen nicht gefährden wollte. Abt Johann konnte es deshalb wagen, Anfang 1571 dem Reicholzheimer Pfarrer die Klosterkirche zu versperren, als dieser zum Gottesdienst kommen wollte. Er bot ihm an, seine Predigt in der Kapelle zu halten. Dieser Pfarrer war Daniel Pfeiffer, einstiger Konventual und vormaliger Klosterprediger, der dem 1563 verstorbenen Philipp Beyer im Amt nachgefolgt war, worauf die Stelle des Klosterpredigers sicher nicht mehr besetzt, sondern von Reicholzheim aus versehen wurde. Philipp Beyer war übrigens derselbe, der bei der Wahl Leussers zum Abt als Prior des Klosters erscheint, und wurde wohl von Leusser selbst nach Reicholzheim entsandt, wo das Kloster das Pfarrbesetzungsrecht hatte<sup>67</sup>.

Planmäßig arbeitete nun Abt Johann auf die Wiedergewinnung der Klosterkirche hin. Es muß für ihn geradezu eine sinnbildliche Handlung gewesen sein, daß er zuerst die durch ein Unwetter überschwemmte und verschlammte Kirche reinigen lassen mußte<sup>68</sup> und erst dann alles darauf vorbereiten konnte, daß der Würzburger Weihbischof Anfang 1572 Kirche, Kapellen und Altäre neu weihte. Hierauf verfügte sich Bischof Friedrich selbst nach Bronnbach, um dort die erste Messe zu lesen. Wenig später, am 17. März 1572, starb Daniel Pfeiffer, Pfarrer in Reicholzheim und evangelischer Klosterprediger im Nebenamt. Im Herbst wurde Valentin Wagner zu seinem Nachfolger ernannt.

Bereits Ende 1571 hatte Graf Ludwig von Stolberg – möglicherweise bestärkt durch seinen Schwiegersohn, den Grafen Ludwig III. von Löwenstein – beim Reichskammergericht in Speyer eine Klage gegen Würzburg wegen Bruchs des Religionsfriedens in Bronnbach anhängig gemacht<sup>69</sup>. Dies hielt den Lauf der Dinge nicht mehr auf: nachdem nun die Klosterkirche neu geweiht war, blieb sie dem evangelischen Pfarrer endgültig verschlossen. Als weiterer Schritt für die Rekatholisierung des Klosters wurde ein Jesuit zum Schulmeister bestellt, der

66 Vgl. Hermann Ehmer: Die Brautwerbung des Grafen Ludwig III. von Löwenstein. In: Wertheimer Jahrbuch 1984/85, S. 127–132.

67 StAWt-G 32 VI 6. Mit der Kapelle ist wohl die damals an der Stelle der heutigen Gastwirtschaft gestandene Andreaskapelle gemeint, die vermutlich als Leutkirche diente. – Im übrigen ist hiernach die Angabe von Heinrich Neu: Geschichte der evangelischen Kirche in der Grafschaft Wertheim, Heidelberg 1903, S. 40, zu differenzieren, da der evangelische Gottesdienst in Bronnbach unter Abt Johann Knoll nicht – wie Neu meint – abgeschafft, sondern aus der Klosterkirche verdrängt wurde. – Zu Beyer und Pfeiffer vgl. Piscators Verzeichnis (wie Anm. 63).

68 Dergleichen Unwetter haben Bronnbach häufiger betroffen. Eine ganz ähnliche Überschwemmung wie 1571 fand z. B. am 22. Mai 1978 statt.

69 StAWt-G 32 I 5–7. Weitere Akten betr. diesen Prozeß ebd. R Br 473.

selbstverständlich darauf hinarbeitete, daß sich die Schüler dem katholischen Glauben zuwandten. Auch diese Neuerungen fügte Stolberg seiner Klage beim Reichskammergericht an. Das Gericht setzte eine Kommission ein, die an Ort und Stelle durch das Verhör zahlreicher Zeugen die Sachlage klären sollte. Es gelang aber Abt Johann Knoll, zusammen mit dem Bischof den Fortgang des Prozesses zu verschleppen und weiterhin vollendete Tatsachen zu schaffen<sup>70</sup>.

Darüber starb Graf Ludwig von Stolberg 1574 und hinterließ seinen Schwiegersöhnen, den Grafen von Eberstein, Manderscheid und Löwenstein, ein schwieriges Erbe. Der tatkräftigste dieser drei war zweifellos Löwenstein, dessen Position jedoch auf die Dauer dadurch beeinträchtigt war, daß seine Söhne von der Nachfolge in die würzburgischen Lehen ausgeschlossen blieben, obwohl er nach dem Tode Stolbergs im Einverständnis mit seinen Schwägern den Versuch gemacht hatte, beim Würzburger Bischof die Mitbelehnung zu erreichen. Dieser Versuch blieb freilich ebenso fruchtlos wie jener, die Bronnbacher Angelegenheit zur Sache der evangelischen Reichsstände zu machen<sup>71</sup>. Inhaber des Würzburger Bischofsstuhls war seit 1576 Julius Echter von Mespelbrunn, der alsbald die Gegenreformation zu seiner Lebensaufgabe machte und daher auch in Sachen Bronnbach ein unnachgiebiger Gegner Wertheims war. Die Resignation von Abt Johann Knoll 1578 und die Wahl des neuen Abts Wigand Mayer ging daher ohne Störung vonstatten, worauf seitens der Wertheimer Regierung lediglich mit einer Protestation geantwortet wurde<sup>72</sup>.

Da Wertheim nun im Kloster selbst nichts mehr zu bestellen hatte, ging es in der nächsten Phase der Auseinandersetzung um die Klosterpfarreien, auf denen nach wie vor evangelische Pfarrer saßen. Abt Johann lud die Pfarrer von Dörlesberg und Reicholzheim vor und ermahnte sie, den katholischen Glauben anzunehmen. Als sie nicht gehorchten, schreckte der Abt nicht vor Gewaltanwendung zurück, ließ am 10. Juli 1585 von Bewaffneten das Dörlesberger Pfarrhaus überfallen, wobei man statt des Pfarrers, der nicht zu Hause war, dessen Hausrat und Vorräte wegschleppte. Die Maßnahmen des Abts und die Gegenmaßnahmen des Grafen Ludwig von Löwenstein steigerten sich rasch gegenseitig und führten schließlich dazu, daß der Graf den Zehnten in Dörlesberg und Reicholzheim beschlagnahmte, um den Abt zu zwingen, den Pfarrern an beiden Orten die Besoldung weiterhin zu reichen<sup>73</sup>. Es gelang freilich in diesem Zeitraum nicht, den katholischen Gottesdienst in den Dörfern dauerhaft einzuführen; dies war erst 1628, während des Dreißigjährigen Krieges, möglich.

Der Streit um Bronnbach und die Klosterdörfer mündete ein in den Lehensstreit

70 Vgl. z. B. die vom Abt nicht befolgte Zitation vor die Reichskammergerichtskommission nach Wertheim, StAWt-R US 1574 Mai 4.

71 Gesuch um Mitbelehnung, StAWt-G 19 III 1; Denkschrift für die Stände der Augsburger Konfession 1577, StAWt-G 32 I 20.

72 Niederschrift über die Wahl, StAWt-R US 1578 Sept. 23; Bestätigung des Abts Wigand durch Bischof Julius, ebd. 1578 Sept. 30; Wertheimer Protest, StAWt-G 32 II 3. Die Bestätigung durch einen Kommissar des Abts von Cîteaux erfolgte erst 1591, StAWt-R US 1591 Febr. 26.

73 Prozeßakten wegen Dörlesberg, StAWt-G 32 I 8–11, wegen Reicholzheim, ebd. 12–13.

zwischen Würzburg und Wertheim<sup>74</sup>, bei dem es ebenfalls nicht an gegenseitiger Gewaltanwendung fehlte, so daß dieser Streit für die betroffene Bevölkerung zu einem Vorspiel des Dreißigjährigen Krieges wurde. Während des großen Kriegs vermochte sich Wertheim für einige Zeit wieder in den Besitz des Klosters Bronnbach zu setzen, als Abt Johann Feilzer und sein Konvent nach dem Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld am 17. September 1631 geflohen waren<sup>75</sup>. Der Schwedenkönig übereignete daraufhin den evangelischen Grafen zu Löwenstein-Wertheim am 28. Februar 1632 formell die Klöster Bronnbach, Holzkirchen, Triefenstein und Grünau zusammen mit den vier Ämtern Laudenschlag, Remlingen, Freudenberg und Schweinberg<sup>76</sup>, die Julius Echter als heimgefallene Lehen an sich genommen hatte. Diese »Schwedische Donation« geschah kraft Kriegsrechts, konnte also nur so lange Bestand haben, wie das Kriegsglück währte. Schon zwei Jahre später, am 6. September 1634, wurde das schwedische Heer bei Nördlingen vernichtend geschlagen, und ganz Süddeutschland fiel in die Hand der kaiserlichen Partei. Der Bronnbacher Abt und sein Konvent konnten daraufhin wieder zurückkehren.

Dörlesberg und Reicholzheim waren durch den Westfälischen Frieden den Wertheimer Grafen eingeräumt worden, da sie im Normaljahr 1624 wertheimisch gewesen waren<sup>77</sup>. Doch Bronnbach strengte beim Reichskammergericht einen Prozeß wegen der Herrschaftsrechte in Dörlesberg, Reicholzheim und Nassig an, der schließlich 1672/73 darin endete, daß die beiden ersteren Orte dem Kloster Bronnbach zustehen, Nassig aber bei der Grafschaft Wertheim bleiben sollte<sup>78</sup>. Diese Bereinigung führte dazu, daß Reicholzheim und Dörlesberg wieder zum katholischen Glauben zurückgeführt wurden. Damit war im wesentlichen der Besitzstand erreicht, den das Kloster Bronnbach bis zur Säkularisation 1802/03 haben sollte.

Die evangelische Periode und namentlich Abt Clemens Leusser bildeten für das Selbstbewußtsein des Klosters Bronnbach in der Folgezeit stets einen Makel. Die einzige aus jener Zeit erhaltene Bronnbacher Rechnung, nämlich die des Klosterhofs in Würzburg, die von Adam Weber geführt worden war, wurde noch am Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Vermerk *Rechnung des apostatirten Abts Clemens Leusser* versehen<sup>79</sup>. In der – allerdings nicht besonders entwickelten Klostergeschichtsschreibung fehlt es nicht an Hinweisen auf den schrecklichen Tod des Ketzers Leusser, dessen letzte Worte *o Brunbach, o Brunbach* gewesen seien<sup>80</sup>.

74 StAWt-G 19 V 1–21.

75 Kaufmann (wie Anm. 2) S. 476ff. Hermann Ehmer: Ein Bronnbacher Meßkelch in Schweden. In: Wertheimer Jahrbuch 1977/78, S. 99–105.

76 StAWt-G VC 8. Die Urkunde wird seit 1945 vermißt. Ein Abdruck des Textes findet sich in: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 7.3 (1843) S. 106–109. – Akten der Verhandlungen wegen der Schwedischen Donation StAWt-G XII 130f.

77 Restitution von Dörlesberg und Reicholzheim 1649, StAWt-G 32 XIV 10–12.

78 StAWt-R D:81 S. 98.

79 StAWt-R R 80 1547/48.

80 De sacri ordinis nostri Cisterciensis origine (Handschrift, entstanden nach 1627), StAWt-R Br 940. Die dort und danach auch anderwärts zu findende Behauptung, daß Leusser nach seiner Bürgerannahme

Ein unbekannter Bronnbacher Mönch verfaßte wohl anfangs des 17. Jahrhunderts ein Akrostich auf Leusser<sup>81</sup>, bei dem die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse seinen Namen ergeben: *CLEMENT LEUSSER ZV HARTEN*.

*Clement Leusser zu Harten wart gebohren,  
Lang hernach Apt zu Brunbach erkoren;  
Ein böß, untreus Hertz theet er in im tragen,  
Mit falschem Betrug und geytzigen Magen.  
Evangelisch und heyllich wollt er leben:  
Nachdem thett er seinen Conventsbrüdern Weiber geben,  
Trang sie zum Kloster auf die Pfar hinaus,  
Ließ sie also ziehen mit ihren Weybern zu Hauß.  
Er nahm für sich Kelch, Meßgewandt und Monstrantz,  
Und was das Closter hatt, must mit im gehn Werthem dann.  
Solcher erlosen Stuck dett er sich auch nicht schemen,  
Er must des Closters gantz Schatz auch mit nemen,  
Recht wie andere Aidtbrichigen und Mammelucken.  
Zu den Kasten und Kellern thett er auch gucken.  
Verderbt, verwüst das Closter also in Grundt,  
Hatts nit überwunden zu diser Stundt,  
Auch uberwints nicht in hundert Jharen.  
Recht warhafftig hab ich erfahren,  
Thett hernach solches wenig widergeben.  
Er meinett es soltt im nichts schaden am ewigen Leben,  
Nimpts Gott also von im gerecht und guett.*

Joseph Maria Schneidt, Rechtskonsulent des Klosters, verfaßte 1759 einen *Vorläufigen Entwurf einer urkundmäßigen Geschichtkunde des abteilichen Zisterzienserklusters Bronnbach in Franken an der Tauber gelegen*<sup>82</sup>, der leider nicht über das Konzeptstadium hinausgediehen ist. Er anerkennt immerhin, daß Leusser *ein geschickter und in Clostersachen wohlerfahrener Mann* war.

Heinrich Göbhardt endlich, der letzte Abt von Bronnbach, der sich auch als Klosterchronist betätigte, verfaßte eine *Series Abbatum*<sup>83</sup>, in der er alle Äbte des Klosters mit Kurzbiographien und ihren Wappen darstellt. Von Leusser weiß er zu berichten: *infausto sidere natus anno 1556 relicto monasterio, quod prius diripuerat, fidem abjuravit, tandem anno 1572 die 6. Octobris miserrime interiit*. Göbhardts Tendenz ist – etwas verborgen – vor allem an dem Wappen ersichtlich, das er Leusser zuschreibt. Es ist nicht das Wappen, das oben erwähnt wurde und das Göbhardt von Leussers Wertheimer Grabmal kennen mochte. Vielmehr zeigt

in Wertheim noch wertheimischer Amtmann in Laudenbach geworden sei, findet in den zeitgenössischen Quellen keine Bestätigung.

81 StAWt-R D 491b.

82 StAWt-R D 143.

83 StAWt-Stadtarchiv o. Sign.

Leussers Wappen, wie es in Göbhardts Arbeit erscheint, im gespaltenen Schild vorne den Abtsstab und hinten einen Spinnrocken, als Helmzier eine weibliche Gestalt, die in der rechten Hand den Abtsstab und in der linken den Spinnrocken hält. Es handelt sich also um ein Spottwappen, das gleichsam zeigen soll, daß Leusser durch seine Heirat den Abtsstab mit dem Spinnrocken vertauschte.

Heinrich Göbhardt hat sich selbst noch als 52. Abt von Bronnbach in seine Series Abbatum eingetragen. Sie ist damit vollständig, denn das Kloster Bronnbach wurde schon im Herbst 1802 im Vorgriff auf den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 durch den Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rochefort säkularisiert. Nur kurze Zeit wurde Abt Heinrich in der Hoffnung gehalten, daß das Kloster noch durch Umwandlung in ein »Institut« zu retten wäre, das zugleich Gymnasium und Priesterseminar sein sollte. Als sich abzeichnete, daß dieser Plan nicht verwirklicht werden würde, resignierte Abt Heinrich am 22. April 1803 und zog sich für seinen Lebensabend in seine Vaterstadt Bamberg zurück<sup>84</sup>.

84 Besitzergreifung 1802. StAWt-R D 6; Projekt eines »Instituts« und die Abdankung Göbhardts, ebd. B 251.